

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Schulstraße 57.

Halle a. S., Mittwoch 30. Juni 1897.

Berliner Bureau Berlin SW., Hamburgerstraße 3.

Deutsches Reich.

Der Kaiser ist mit dem Meteor gestern Vormittag 8 Uhr und die Kaiserin mit der Hohenzollern 11 Stunde später von Eckernförde nach Kiel in See gegangen.

Meinholdenler Fürst Hohenzollern wird in den nächsten Tagen einen längeren Urlaub antreten und sich zunächst nach Schillingenfurt, später nach Ruffee begeben.

Die Gerüchte über den Rücktritt des Fürsten Hohenzollern, die von der liberalen Presse immer aus Neue in die Welt trompetet werden, werden nach den jüngsten Ereignissen nun wohl auf einige Zeit verstummt sein.

Zum Wechsel im auswärtigen Amt nimmt heute die Kreuzzeitung das Wort. Sie schreibt: Es wäre politische Unselbständigkeit, und zwar die tödlichste, weil sie Nennanden täuschen könnte, wenn wir behaupteten, die Konventionen beizubehalten den Weg des Fortschritts zu verweigern.

il, aus Frhr. v. Marschall in der auswärtigen Politik eine glücklichere Hand kennet, aber die unzeitigen Handelsverträge werden für die Konventionen nicht mit seinem Namen verknüpft bleiben.

Die „Ep. N. N.“ berühren u. A. auch die persönliche Seite von des Herrn v. Marschall Entlassung und bemerken, daß man fast Mißlieb haben könne mit dem Staatsanwalt und Staatssekretär a. D. Sie begründen das wie folgt:

Alle die Anekdote über seinen Gesundheitszustand, der weder in erfreulicher Beziehung begriffen sei, haben nicht genügt, sondern man kann sogar behaupten, daß die Heilversuche erfolglos geblieben seien.

Auch das Wort des Herrn von Voeltz, der es für sich in Reichstags sprach, während über seinen Nachfolger bereits Bestimmungen getroffen waren, daß es nämlich keine Ministerkrisis gebe, dürfte füglich belommen, wie das von Herrn v. Marschall herrührende Wort von der „Rücktritt in die Distanz“.

der sozialen Gesetzgebung aus eigener praktischer Anschauung kennt und vielen wichtigen Theil unserer neuen Gesetzgebung auf einem so großen Gebiete, wie eine Provinz es ist, in Funktion gesetzt hat.

Die in Berlin vielfach verbreitete gewogene Annahme, daß der holländische Finanzminister Bungenberg der Reichstagsbeschlüsse des Grafen Polakowsky im Reichstagsrat werden würde, bestätigt sich nicht; es scheint, daß Herr Bungenberg das Amt wohl angetreten wurde, verleihe aber abgelehnt hat.

Der Bundesrath hat dem Gesetzentwurf, betreffend die Organisation des Handelsrechts, in der vom Reichstag beschlossenen Fassung seine Zustimmung ertheilt.

In seiner vorgelagerten Sitzung hat, wie eine ausführlichere Meldung besagt, der Bundesrath den vom Reichstag beschlossenen Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, betreffend die Feststellung eines ersten zweiten und dritten Nachtrags zum Reichsgesetz vom 1. Juni 1897, betreffend die Aufnahme einer Anzahl für Zwecke der Erhaltung des Reichsheeres und betreffend den Ersatz von Zuckerrüben und der Aufhebung von Zuckerrüben, betreffend die Landesverordnungen für die Durchführung der Berufs- und Gewerbebeziehung vom Jahre 1895 u. a. m. zu dem Reichstagsrathe über die Aufstellung und Ausführung der Disposition, wurden dem Reichstagsrathe übergeben.

Das Herrenhaus wird sich heute nach Abnahme des Vereinsgesetzes auf drei Wochen versetzen, um abdaun die durch die Verfassung vorgeschriebene zweite Abmündung über die Novelle vorzunehmen. Das Abgeordnetenhaus wird

Unfreiwilliger parlamentarischer Humor.

Die nachstehenden humoristischen Goldlöcher sind im Jahre 1896 und 1897 im preussischen Abgeordnetenhaus von den Herren verschiebender Parlamentarier und hoher Staatsbeamter gefallen. Ein Unfreiwilliger der „Kreuzzeitung“ hat diese Ausprüche, deren Komik von den Redakturen nicht beachtet war, sofort aufgezeichnet.

Die Sache hat doch ein zweifelhafte Gesicht. (24. 1. 96.) Diese Vorlage ist ein Kind meines Schreibtischs. (30. 1. 96.) Es werde über mich als Abgeordneter, indem als Vertreter meine Wahl (30. 1. 96.)

Die Sache hat doch ein zweifelhafte Gesicht. (24. 1. 96.) Diese Vorlage ist ein Kind meines Schreibtischs. (30. 1. 96.) Es werde über mich als Abgeordneter, indem als Vertreter meine Wahl (30. 1. 96.)

Dabei sind zwei Meise in den Vordergrund getreten. (17. 4. 96.) Dann ist die Gewandtheit ein todgeborenes Kind, ehe es geboren ist. (18. 4. 96.)

Ich habe mich in meinem logischen Beweisen verpflichtet gefühlt. (22. 4. 96.) Dann haben Sie in den letzten Jahren der Bewegung mit geschäftigen Augen zugehört. (23. 4. 96.)

Bei uns in Westfalen, wo die Leute weit auseinander wohnen, muß die Frau, wenn sie Nachmittags aus der Kirche kommt, ihre Bedürfnisse betheuern können. (7. 4. 96.) Wir lassen uns in Decaden von drei Jahren Sanitätsberichte erstellen. (12. 5. 96.)

Der Gesetzentwurf ist von allen Seiten des Hauses mit säueren Bemerkungen besetzt worden. (12. 5. 96.) Man kann einem geschiedenen Menschen eine Dummheit so lange vortreiben, bis er es glaubt. (9. 6. 96.)

Man sieht die Hosen nicht für, um, um dabei die schönen Formen zu bewundern. (21. 1. 97.)

Der Herr Zabel, welchen er im Reichstagsrat verarscht hat. (22. 1. 97.) Man wirft den Handwerker vor, daß sie sich auf alle Fälle flügen wollen. (30. 1. 97.)

Man sieht die Hosen nicht für, um, um dabei die schönen Formen zu bewundern. (21. 1. 97.) Der Herr Zabel, welchen er im Reichstagsrat verarscht hat. (22. 1. 97.)

Man sieht die Hosen nicht für, um, um dabei die schönen Formen zu bewundern. (21. 1. 97.) Der Herr Zabel, welchen er im Reichstagsrat verarscht hat. (22. 1. 97.)

bereits etwas früher zusammenzutreten, da es sich über das Handelsamergergeis zu entscheiden hat, an welchem das Gerrenhaus gestern verschiedene Veränderungen beschlossen hat. Der Antrag wird erst über den Religionsunterricht der Disziplinärkommission nicht mehr zur Verhandlung, da die zur Vorbereitung gemählte Kommission vom Vorkommenden Dr. Zinner zunächst nicht zusammenberufen wird.

* Wie die „A. B. Ztg.“ hört, hat die Staatsregierung gestern im Herrenhause eine Erklärung des Inhalts abgeben lassen, daß sie hoffe, das Abgeordnetenhaus werde das Vereinsgesetz in der künftigen Session annehmen, womit dann auch die Regierung sich zufrieden geben würde.

* Den Franzosen werden vom „Gaulois“ wieder einmal die tollsten Mährchen aufgebunden. Er erzählt, es sei kürzlich ein Feind des Vorkommenden de Maillies bei seinem Onkel in Berlin zu Gast gewesen und von demselben bei Hofe vorgestellt worden. Kaiser Wilhelm habe bei dieser Gelegenheit den jungen französischen Minister durch eine längere Unterhaltung ausgezeichnet und ihm gesagt:

„Sie besitzen ein sehr schönes Herz, ich könnte es wüßten, als ich in Frankreich war.“

Der Gaulois erzählt diese Worte geheimnißvoll hervor: er sucht offenbar einen Zusammenhang zwischen diesen Worten und der Erklärung von einem Incongruier des Kaisers während des hiesigen Aufenthalts des Joren zu knüpfen. Der Kaiser soll dann weiter gesagt haben:

„Der Japoleon ist bewundernswürdig, ich glaube aber, das meine ich nicht hinter ihm zurück. Von meiner Artillerie kann ich keine nicht daselbst sagen; in der Bewaffnung und Bespannung ist die französische Artillerie der deutschen überlegen, aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, sie einzuholen. Meine Meiner ist dagegen besser, als die Ihre, und doch haben Sie einen Mann gehabt, dessen Aufschläge, wenn Sie sie befolgt hätten, Ihnen die Artillerie der Welt gegeben haben würde. Das war mein Onkel, dessen Artillerie schon Kaiser Friedrich und Kaiser Wilhelm I immer bewundert und angebetet haben. Die politischen Verhältnisse haben mich bis jetzt nicht geliebt. General Galtier persönlich zu begehen, ich würde mich aber jetzt, wo ich nicht mehr im 3ten ist, mit größtem Vergnügen mit ihm unterhalten. Ich bin nicht so sehr von meinen Beziehungen zu Herrn Eheim, dem Marquis, sie sind vorzüglich.“

Wie die Historien glaubt, besteht Verdacht ist von der tiefen Hitze dieser Tage offensichtlich sehr stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Uebrigens ist es bekannt, daß der Kaiser als junger Prinz einmal in Paris gewesen ist, wo er das französische Heer kennen zu lernen eingehend Gelegenheit genommen hat.

* Der „All. Pol. Corr.“ wird aus Leipzig gemeldet, daß das Verbot des Ersatzpatentes Dr. Reiter wird zu wünschenswert überlegt. Dr. Reiter ist ein hochverdienter Mann, und wird sich voraussichtlich wieder längere Erholung gönnen müssen.

* Neuerdings wird wieder der Einfuhr amerikanischer Schweinefleisch erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Die preussischen Ortsbehörden sind schon angezogen worden, in den einschüderlichen Nachweisungen über die Unterdrückungen geschlachteter Schweine auf Trichinen und Finnen besonders die Fälle bemerkbar zu machen, in denen Trichinen in dem nach Deutschland eingeführten Schweinefleisch amerikanischer Herkunft vorgefunden worden sind, und dabei anzugeben, ob die Fleischhandlungen bei der Einfuhr von vorrichtigkeitsmäßig amerikanischen Untersuchungsbescheinigungen begleitet waren.

Österreich-Ungarn.

Aufgelöstes Parteitag.

Die Wienerblätter melden aus Asz: Der trotz des Verbotes abgeleitete deutsch-nationale Parteitag wurde behördlich aufgelöst und der Saal durch Ordnungswächter besetzt. Auf der Straße fanden Ausgehungen statt, noch wurden die Anwesenheiten freigelegt. Zwei Personen wurden dabei verhaftet, später jedoch freigelassen.

Schweden.

Der König von Schweden

hat auf dem internationalen Journalistenkongress zu Stockholm einen Teilspruch ausgesprochen, aus dem folgende Worte hervorgehoben zu werden verdienen: Unter den Einrichtungen der gegenwärtigen Zeit nimmt die Presse unbestreitbar einen der hervorragenden Plätze ein. Die Macht, die sie besitzt, scheint in der That ein unerschöpfliches zu sein, und so lange die Presse, wie es sich gezeigt, sich der hohen Verantwortlichkeit bewußt bleibt, die sie unvermeidliche Folge ihrer Macht ist, muß sie sicher auch als eine große Wohlthat für die menschliche Gesellschaft betrachtet werden. Schweden ist eines der Länder, welche die Freiheit der Presse am besten und tiefsten kennen haben. Die Freiheit der Presse namentlich ist hier, man kann sagen, hauptsächlich fast unbegrenzt. Mit seiner Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit hat indessen unser Land stets die Achtung vor der Gerechtigkeit und die Loyalität zu vereinigen gewußt. Seine Geschichte beweist es, daß die sehr seltenen vorübergehenden Abweichungen nur die Regel bestätigen. Einmal wurden unsere schwebischen Könige gar weit über die Grenzen des Vaterlandes getragen, aber die Begünstigten dieser zumweilen, wenngleich nicht immer glücklichen Zeit sind nur noch eine Erinnerung. Dieses Volk, nachkommen der alten Wäninge, treibt in untern Tagen nur noch nach dem Stuhl freiescher Großherren und Siege auf dem Wege der Schaffung. Es werden sich während dieser Tage hier selbst ein ziemlich genaues Urtheil haben können über die Entwicklung des vereinigten Königreichs der nordnordischen Gabeln in der glücklichen und friedlichen Periode des Jahres 1814, das sich seinem Ende zuneigt. Da dem Wunsch, stets in gutem Einvernehmen und in durchaus freundschaftlichen Beziehungen mit allen zivilisierten Nationen zu leben, haben die Schweden, an deren Spitze mich die Vorlesung gestellt hat, das Vertrauen, ihre Sympathien zu verdienen und zu gewinnen. Als einen soliden Beweis solcher Empfindungen stelle ich Ihre Anwesenheit hier mit Freude fest und bringe mit der Versicherung, daß ich kommen und bezücker Gegenfeitigkeit diesen Teilspruch aus zu Ehren des vierten internationalen Kongresses der Presse.

England.

Jubiläum der Königin.

Am Montag Abend fand in der deutschen Botschaft ein Festmahl zu Ehren des Prinzen Albrecht von Preußen statt. Unter den Gästen befanden sich der Herzog Albrecht von Württemberg, Prinz Friedrich August von Sachsen, Prinz Hermann von Sachsen-Weimar u. A. Der Botschafts-Botschafter hatte die Mitglieder des diplomatischen Korps, doch haben auch die Erbprinzenin und Prinzessin Frederica von Sachsen-Weiningen ihr Erscheinen zugesagt.

Der Verlassenen des Grafenfeldes im Buckingham-Palast am Montag Nachmittag nahm die Königin mit den Mitgliedern der königlichen Familie den Thee in einem besonderen Saal. Der Prinz von Wales machte mit der Kaiserin Friedrich einen Rundgang durch den Garten. Kurz vor 7 Uhr begab sich die Königin in Begleitung der Kaiserin Friedrich nach Windsor zurück.

Die Friedensverhandlungen in Konstantinopel.

Montag Nachmittag fand eine Versammlung der Botschafter und sodann die neunte Sitzung in Betreff der Friedensverhandlungen. Die Diplomatik Kreise erklären den größten Theil der Nachrichten, welche über die gegenwärtigen Friedensverhandlungen in Umlauf sind, für unzutreffend. Die Verhandlungen nehmen ihren regelmäßigen Fortgang und schreiten nur langsam vor, weil viele Detailfragen zu erledigen sind. Die „Daily News“ meldet dagegen aus Konstantinopel vom 26. d. M., daß nunmehr hauptsächlich ein Einvernehmen zwischen den Botschaftern der Mächte und der hohen Pforte in der Frage der griechisch-türkischen Grenzberichtigung und der Kriegsschadung erzielt worden ist.

Inzwischen gestaltet sich an Kreta die Lage andauernd ernst. Bei Kanea haben sich bekanntlich die Engländer 100 Mann und zwei Geschütze gelandet. Die Mächte haben Maßregeln zur Befreiung der Lage in Gieratetra beschlossen. Sie werden zu diesem Zwecke unter italienischem Oberkommando ein internationales Detachement dorthin entsenden, welches von Gieratetra herum einen Korridor zur Befreiung von Angriffen leitens der Anzutrigen bilden soll, und ebenso ein zweites Detachement, welches innerhalb der Stadt die Festung besetzen soll. Die gegenwärtige türkische Besatzung soll ein Lager vor den Mauern beziehen.

Aus Griechenland sind jetzt die acht Russen zurückgeführt, welche als Freiwillige in die Philhellenen-Abtheilung eingetreten waren; dreier derselben sind Studenten, die übrigen gehören den unteren Volksklassen an: drei Kosaken, ein Unteroffizier der russischen Militär und ein Kaptein des 1. Regimentes, welche nach dem Ausbruch des Aufstandes, welche den Serben im Kampfe gegen die Türken zu Hilfe eilten und dagegen die ganze acht Mann hat, welche jetzt ihre Haut für die griechische Sache auf Märkte trugen, so erkennt man am besten, wie gering die Sympathien der russischen Bevölkerung für Griechenland sind.

Wie man aus „Hol. Corr.“ aus Konstantinopel meldet, gibt der Kriegsminister die türkischen Verluste während des Krieges mit Griechenland folgendermaßen an: Zur dem türkischen Kriegesverluste 91 Tode und 2400 Verwundete; auf dem epirischen Kriegesverluste 91 Tode und 264 Verwundete, so daß der gesammte Verlust 91 Tode und 2664 Verwundete ausmache. Unter den Toden befinden sich 2 Polakos, 27 Araber und 43 Oberoffiziere, zusammen 74, das ist beinahe 8 Prozent, was einen vürwärtigen Beweis für die persönliche Tapferkeit der türkischen Offiziere bietet. Des Weiteren meldet man von dort, daß die Zahl der Verwundeten, die bisher nach Konstantinopel gebracht wurden, 1759 Mann, darunter 79 Offiziere, betragt. Hieron sind bereits 43 Offiziere, 3 Philippopol, 29 Juni. Aus zuverlässiger Quelle wird berichtet, daß der Sultan nicht daran denkt, das gegenwärtige Ministerium nebst dem Großwesir zu entlassen, wie das Gerücht in letzter Zeit behauptete.

Aus Nah und Fern.

Abgestürzt. Aus Bern wird gemeldet: Fräulein Kronauer, Blättern im Hotel du Lac in Luzern, stürzte vom Platons ab, weil sie den Weg nicht richtig sah und letztere den Weg nicht erkannte, ohne daß ihr Begleiter Hilfe bringen konnten. Die Verunglückte blieb auf der Stelle todt.

Neu Sinder getödtet. In Solana, Provinz Ciudad Real in Spanien, stürzte eine Kirchenmauer ein. Neun Sinder wurden getödtet und mehrere verwundet.

Müchtigster Maffiler. Magistratssekretär Schumann aus Neumünster hat als Maffiler der Distanzkontrole Jahre lange Untersuchungen und Urkundenforschungen begangen. Nach der Entdeckung bei der Revision wurde er fänglich und verurtheilt durch Schwimrod getödtet.

Eruption eines Vesuviohres. Durch eine Berginrobr, Explosion an Bord des italienischen Kreuzers „Cavour“ wurden bei Suda fünf Personen getödtet und eine schwer verwundet.

Die neueste Bombe in Paris hat sich in Wohlgefallen aufgelöst oder vielmehr in einen Sandstoph verwandelt. Die Untersuchung des auf dem Champ d'Orleans gefundenen verdächtigen Topfes (in der ersten Meldung war aus dem verdächtigen Topf eine Bombe gemacht worden!) D. Neb.) ergab nämlich, das derselbe nur Sand enthielt.

Zeremonienfestung. Im Palermo wurden der Admiral Galdames, der Admiral Galdames und der Admiral Galdames, sehr feierliche Zeremonien, verfaßt. Die beiden Erstgenannten sind feierlich in Zeremonienfestung des Letzteren in der Höhe von zwei Millionen begünstigt zu haben, indem sie angeblich die eigenhändig geschriebene letzte Verfügung der Kaiserin am 1. August 1881 unterzeichnet wurde oder feierlich, das Zeremonienfestung war ein Jubiläumstag.

Termin für gefallene Helven. Unter lebhafter Theilnehmung der Bevölkerung fand gestern im Beisein des deutschen Militärattachés Oberst Graf Hülshoff die feierliche Entbüllung des Termins für die auf dem Hülsdorf bei Gollersdorf (Niederösterreich) im Jahre 1866 befallenen 15 preussischen Soldaten statt.

Untergetragenes Schiff. Nach einer bei Monats eingegangenen Meldung aus Iden berichtet der dort eingetroffene indische Regierungsdampfer „Lano“, daß der überseefische Dampfer „Athen“, der Colombo am 1. d. M. mit 26 Passagieren verlassen hatte, bei Solator, gänzlich verloren gegangen ist. Einige Passagiere und ein Theil der Mannschaft sind in Iden gelandet. Der Untergang des Dampfers hat am 9. d. M. stattgefunden. Von 36 aus den Strais Settlements und China kommenden Passagieren sind 25 rekrutirt oder sie werden vermuthlich ebenfalls in Solator, dem Ort der Untergang, verumtete, darunter 10 Mann der europäischen Mannschaft, darunter sämtliche Offiziere.

Am Unglück bei Kolumba. Man kennt noch immer die Zahl der bei der Bahnkatastrophe nach Kolumba Getödteten nicht, da die Wagen noch im Wasser liegen. Unter den Getödteten befindet sich auch ein Berliner Weibchen. Er rettete buchstäblich nur das nackte Leben. Die Weibe des Regimentbarges Ritter ist noch nicht gefunden, man fand nur seine Axt, die eine Weile lang mit der Kolosho am 1. d. M. mit 26 Passagieren verlassen hatte, bei Solator, gänzlich verloren gegangen ist. Einige Passagiere und ein Theil der Mannschaft sind in Iden gelandet. Der Untergang des Dampfers hat am 9. d. M. stattgefunden. Von 36 aus den Strais Settlements und China kommenden Passagieren sind 25 rekrutirt oder sie werden vermuthlich ebenfalls in Solator, dem Ort der Untergang, verumtete, darunter 10 Mann der europäischen Mannschaft, darunter sämtliche Offiziere.

Wasserfahrtschiffen in Bulgarien. Ähnlich wie in Galizien, wo gegenwärtig, wie wir es in unserm Bericht über die Katastrophe in Kolumba schilderten, große Ueberfluthungen herrschen, richtet auch in Bulgarien das Wasser allenthalben schreckliche An. Es wird darüber auch erzählt, daß die Bulgaren, welche das Wasser in allen Theilen des Landes verurtheilt hat, sind schrecklich entsetzt. Nachdem es einen ganzen Monat täglich geregnet hatte und Wollenbrüche in den verschiedenen Theilen des Reichthums niedergeschlagen waren, ist insbesondere die Stadt Widrin heimgesucht worden. Bis auf einen kleinen Theil der Bevölkerung ist die ganze Stadt unter Wasser. Eine große Anzahl

der Häuser befindet sich bis zum Dache unter Wasser, bei anderen sieht man nur den Schornstein über dem Wasser emporragen, die übrigen sind herabgerissen unterseits, und umwohnbar bleiben werden. Das Unglück wurde dadurch hervorgerufen, daß die Donau einen Damm durchbrach und das Wasser sich mit elementarer Gewalt in die Stadt ergoß. In einigen Stunden wurden an 3000-6000 Menschen obdachlos. Die Zahl der Verunglückten ist noch nicht bekannt. Aus den übrigen Theilen des Landes wird nachher gemeldet. Die Entschädigung vollständig wird nicht sein.

Telegramme.

Hamburg, 30. Juni. Seit gestern Abend 11 1/2 Uhr steht das ganze Gebäude der Elektricitätswerke in Flammen. Sämtliche Straßenbahnwagen stehen, da die Stromzufuhr aufgehört hat. Es heißt, daß alle Arbeiter das brennende Gebäude verlassen konnten. Die Maschinen sollen durch Kurzschluss in Brand geraten sein. Der Schaden ist bedeutend.

Königsberg i. Pr., 30. Juni. Im Dorfe Schönbrunn bei Allenstein sind am Sonnabend Abend alle beiden Schwestern des Fürstens Erdmann von Altdorf im Alter von 19 und 30 Jahren beim Baden ertrunken.

Frankfurt a. M., 29. Juni. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus London: Wie die „World“ behauptet, soll die Verlobung der Königin von Holland mit dem Prinzen Bernhard Heinrich von Sachsen-Weimar noch in dieser Woche proklamirt werden.

Wien, 30. Juni. Der partielle, seit einigen Tagen im Böhmerlande bestehende Ausbruch der Vergarbeitsarbeit nahm gestern an Ausdehnung zu. Die Zahl der Ausständigen beträgt 12000. Die Arbeit ist nicht geordnet. Der Ausstand ist veranlaßt durch Anwendung einer neuen Verordnungs.

London, 30. Juni. Unterhaus. Der erste Lord des Schachens, Balfour, theilt eine königliche Botschaft mit, in welcher die Königin erklärt, sie sei schwerlich berührt, zu dürfen, daß infolge eines Ministeränderungs nicht sämtliche Mitglieder des Unterhauses am Montag in dem Saal des Schlosses gelangen konnten und auf diese Weise verhindert wurden, die Königin zu sehen und daß die Königin dadurch ebenfalls außer Stande gesetzt wurde, alle Mitglieder des Hauses zu begrüßen. Die Königin wünsche sämtliche Mitglieder des Unterhauses und deren Gemahlinnen am Sonnabend Nachmittag in Windsor zu sehen. (Beifall. Heiterkeit auf den irischen Bänken).

London, 30. Juni. „Daily Graphic“ meldet, daß anlässlich der Jubiläumfeier eine Menge australischer Fisches für die Hungerleidenden nach Limerick (Irland) geschickt wurde. Die dortigen Frauen und Mädchen benutzten sich jedoch der Fisches und warfen es in den Stadtpark.

Konstantinopel, 30. Juni. Die Pest in Djeddah dauert fort. Täglich kommen ca. drei Todesfälle vor. — Im gelben Meere fanden zylindrische Stürme mit Ueberfluthungen statt. Das Gebiet von Saloniki und Canaala hat stark gelitten.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgehung.

Der Reichstag unserer Original-Korrespondenten ist nur mit beschränkter Qualität. Angabe der Quelle.

Saalfeld a. d. Unstrut, 29. Juni. (Ersuchen.) Beim Baden in der Unstrut erkrankte vor einigen Tagen General gef. Am Abend der 18 Jahre alte Barthelemy Peter. Vermuthlich hat ein Herzschlag dem Leben des jungen Mannes, der des Schwimmens kundig war, ein Ziel gesetzt. Der Leichnam ist noch nicht gefunden.

Erfurt, 29. Juni. (Wiederholte das unvorsichtige Raubfahnen) ein Menschenleben verlor. Der Sohn des hiesigen Rentiers, früheren Zimmermeisters Geis, ein bildgebend, tüchtiger Mann, hatte am vergangenen Sonntag mit mehreren Freunden im Nachbarort nach der Wälschburg unternommen. Wälschbüchel bei der jungen Mann verlor, den seinen Burgabzug betraufte; er stürzte mit dem Hade und brach sich mehrere Rippen, deren Splitter die Lunge durchbohrten. Heute ist der arme Mensch seinen schweren Verletzungen erlegen.

Mühlhausen, 29. Juni. (Groses Aufsehen) und Aufregung veranlassen, so schreibt die „M. Ztg.“ — in dem im Kreise Mühlhausen in Thüringen im schönen Wälschbüchel gelegenen Städtchen Treffurt folgender Vorfall. Zur Centenarfeier für Kaiser Wilhelm I. war von der Stadt beabsichtigt, eine große Festlichkeit zu veranstalten. Da man noch in letzter Stunde eine Anzahl patriotischer Männer auf den Gedanken, zur Feier des 22. März auf der romantisch gelegenen Burg Normannstein eine Kaiser Wilhelm's Gedächtnisstiftung zu pflanzen und einen Festtag damit zu verbinden. An dieser Preisrichter beteiligten sich unter dem Vorsitz des Herrn von der Burg, die Festlichkeiten, die Chef der Polizeiverwaltung in Treffurt, Bürgermeister Dr. Bründner, der Treffurter Musikkapellmeister hatte, bei der Feier mitzumischen, so ist jetzt eine noch überaus bedeutende Zahl eingetreten. Vor einigen Tagen nämlich, also nachdem ein Festschiff bei der Feier ins Land gegangen, wurden sowohl das Festmahlsmittels des Treffurter, Normannstein, Reichthumsbesitzer, als auch der Herr von Merens und der Stadterbverwalter vor seiner Wahl zum Polizeiverwalter mit Strafmandaten in Höhe von je 15 Mark bedacht, und zwar Erstere, weil er ohne Genehmigung eine „Polizeiverwaltung“ unter seinem Namen in Treffurt einrichten lassen wollte, die Letzteren, weil sie in dieser sogenannten „Polizeiverwaltung“ als Bedner aufgetreten sind. Die Betroffenen wollen selbstverständlich auf richterliche Entscheidung antworten.

Bernburg, 29. Juni. (Eine wüste That.) Einer der zwei Dampfer, die am Wochen- und Sonntagen den Verkehr zwischen der Ueberfahrt am Schloß und dem Wälschbüchel vermitteln, ist am Sonnabend mitwärtig befristet worden. Der bekannte Liebesbater hat verschiedene verwerfliche Nachkommen. Die Sache ist unabweisbar gemacht, selbst entsetzt und mitgenommen. Der zur Ermittlung und gerichtlichen Verurteilung des Beweises beigetragen, für den fest der Befleger des Dampfers eine Belohnung von 100 M. aus.

Roslan, 29. Juni. (Zu der Nordbahn) die unteren Ort in große Aufregung versetzt hat, wird im Anschluss an unsere telegraphische Meldung noch geschrieben: In der Nacht zum Dienstag, nämlich den 29. Juni, wurden die Arbeiter eines in der Gegend der Gollersdorf, des „Bogens“, belegen Dammes, das die Dammbrücke zwischen Roslan und Gollersdorf herüber gezogen wurde, fast heftig gestört. Die Hausgenossen waren aber den gleichen Streitigkeiten gewohnt und achteten nicht besonders auf die Vorgänge. Die Gemessen sind nur, daß nach dem Einbruch eine ungewöhnliche Ruhe eintrat und Gollersdorf die Wohnung verließ. Er soll sich nach dem Stauffenfeldes Hof zu Gollersdorf begeben haben, wo der Staatsanwalter Gollersdorf legitimiren konnte und wiederum in Folge reichlicher Geldmittel Gollersdorf legitimiren konnte, was er auch in der That in der That geschehen. Gegen 2 Uhr bemerkten die Arbeiter einen die auf

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 29. Juni. (Ergebnis-Course.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table with columns for bond types (e.g., Reichsbank, Preuss. Anleihe) and their respective prices.

Ausländische Fonds.

Table listing foreign bonds such as Prussian 10% bonds, Russian bonds, and others with their prices.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table detailing German mortgage loans with columns for bank names, interest rates, and terms.

Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table listing railway priority obligations from various companies like Berg-Elbe, Ostpreuss., etc.

Large table of various securities, stocks, and bonds with columns for names, prices, and other details.

Table of bank notes and other financial instruments, including 'Bank-Aktien' and 'Dispositionen industrieller Gesellschaften'.

Table of foreign exchange rates and other international financial data, including 'Leipziger Börse vom 29. Juni'.

Table of gold, silver, and paper exchange rates, including 'Gold, Silber- und Papiergeld' and 'Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen'.

Paul Schauseil & Co.

Bankgeschäft Halle a. S. Leipzigerstr. 10. Einlösung von Coupons. Annahme und Verzinsung von Baareinlagen.

Bekanntmachung.

Text regarding the enforcement of a court order (Straßen-Verfügung) from July 5, 1893, concerning property matters.

Bekanntmachung.

Text regarding the liquidation of a company (Wegfallung) and the settlement of debts.

Bekanntmachung.

Text regarding the liquidation of a company (Wegfallung) and the settlement of debts, including a list of creditors.

Kellnerstr. 1011

Text regarding the liquidation of a company (Wegfallung) and the settlement of debts.

1,000,000 Mark

Text regarding a large-scale financial transaction or loan, mentioning 'Anleihe' and 'Kaufmann'.

Bekanntmachung.

Text regarding the liquidation of a company (Wegfallung) and the settlement of debts, including a list of creditors.

Otto Thiele

Text regarding the printing and publishing business of Otto Thiele, including contact information and services offered.



(Nachdruck verboten.)

Trilby.

Roman von George du Maurier.

Deutsch von Marg. Jacobi.

37]

Wohin ſollte er fliehen vor allen neuen Gefühlen, die auf ihn einſtürzten, und vor den alten Erinnerungen, die in wonnigem Glanz ſo plötzlich aus dem Grabe aufstiegen? Es gab kein Entinnen! Täglich, ſtündlich würde er jezt nach ihrem Anblick, nach dem Ton ihrer Stimme hungern und dürſten, wie ein in der Wüſte Verſchmachtender nach einem Labetrunk!

Wieder und wieder ſah er den alten, lieblich wechselnden Ausdruck ihres Geſichts, und die Töne ihrer unvergleichlichen Stimme, dieſer ganz neuen Errungenschaft, klangen in ſeinen Ohren, bis er hätte laut aufſchreien mögen vor Qual und Pein.

Ihm war, als umfinge er ſie mit den Armen, Giſt und Galle ſaugend aus ihren Küſſen, auf die er kein Recht hatte. Eine rein phyſiſche Eiferſucht, dieſes entſetzliche Erbtheil aller Adamsſöhne, die mit ſchöpferiſcher und plastiſcher Einbildungskraft begabt ſind, hielt ihn in ihren Krallen, malte ihm das Verlorene in den entzündendſten Farben und daneben die öde, graue Wirklichkeit. Nachdem er drei oder vier Stunden auf ſolche Weiſe mit ſich ſelber gekämpft und gerungen hatte, ertrug er es nicht länger; er war nahe daran, den Verſtand zu verlieren. Raſch entſchloſſen eilte er auf den Gang hinaus und klopfte an Taffys Thür.

„Großer Gott, was iſt denn geſchehen?“ rief der gute Taffy, als der kleine Billy ins Zimmer ſtürzte.

„O Taffy, Taffy, ich glaube, ich werde wahnsinnig,“ ſchrie er, ſchüttelte ſich wie im Fieberfroſt und fing an, in unzuſammenhängenden Worten und mit ſtoter Zunge dem Freunde zu berichten, was er erduldet hatte.

Taffy erſchrak heftig; raſch ſchlüpfte er in die Beinkleider, legte den kleinen Billy in ſein Bett, ſetzte ſich neben ihn und ergriff ſeine Hand. Er war auf einen ähnlichen Anfall gefaßt, wie vor fünf Jahren, und wagte in ſeiner namenloſen Angst nicht, ſich einen Augenblick zu entfernen, um den Laird zu wecken und ihn nach einem Arzt zu ſchicken.

Plötzlich verbarg der kleine Billy das Geſicht in den Riſſen und fing an, bitterlich zu ſchluchzen. Taffy athmete erleichtert auf: er fühlte unwillkürlich, daß dies günſtig ſei. Der Junge war von jeher ein ſo leicht erregbares, empfindſames, zart beſaitetes und verzogenes Mutterjöhnchen geweſen und nie in die Schule gegangen. Man mußte ihm etwas nachſehen. Es gehörte vielleicht mit zu ſeinem Genius, zu ſeiner liebenswürdigen Natur. Jedenfalls that es ihm gut, einmal recht nach Herzensluſt zu ſtellen und ſich auszuheilen.

Nach einer Weile wurde der kleine Billy ruhiger; dann ſagte er plötzlich:

„Du mußt mich doch für einen recht jämmerlichen Kerl und Schwachmatikus halten!“

„Wieſo, lieber Freund?“

„Weil ich mich ſo ganz dumm und albern benehme. Aber ich hielt es wirklich nicht mehr aus. Ich ſage Dir, ich war wie verrückt. Die ganze Nacht bin ich im Zimmer hin und her gelaufen, bis Alles ſich mit mir im Kreiſe drehte.“

„Ganz wie ich.“

„Du? Weſhalb?“

„Aus dem nämlichen Grund.“

„Was ſagſt Du?“

„Ich habe Trilby gerade ſo lieb gehabt wie Du; aber ſie hat Dich vorgezogen.“

„Was?“ rief der kleine Billy, „Du haſt Trilby geliebt!“

„Jawohl, mein Junge!“

„Geliebt? wirklich von Herzen?“

„Jawohl, mein Junge!“

„Das hat ſie wohl nie erfahren?“

„O doch. Sie wußte es.“

„Wirklich? Das ſieht ihr ähnlich. Jedenfalls habe ich es ihr geſagt und ſie gebeten, meine Frau zu werden.“

„Iſt es möglich! wann denn?“

„Damals in Meudon, beim Garde Champêtre, als wir Jeannot mitgenommen hatten und ſie dann mit Sandy den Cancan tanzte.“

„Wahrhaftig? — und ſie hat nicht gewollt?“

„So ſcheint es.“

„Ja aber weſhalb denn nicht in aller Welt?“

„Vermuthlich hatteſt Du ihr ſchon das Herz geſtohlen!“

„Was? mich — mich hat ſie Dir vorgezogen?“

„Run ja doch. Es ſcheint ſeltſam, nicht wahr, alter Freund? Aber der Geſchmack iſt ja verſchieden. Wer ſo groß iſt, wie ſie, dem gefällt gerade etwas ganz Kleines; zum Gegenſatz, weißt Du. Es liegt etwas ſo echt Mütterliches in ihrem Weſen. Auch biſt Du ein kluger kleiner Kerl und gar nicht ſo übel. Du haſt Verſtand, Talent, auch die nöthige Dreißigkeit. Ich dagegen bin wohl eine etwas zu gewichtige, zu ſchwerfällige Perſönlichkeit.“

„Ja — aber — um des Himmels willen —“

„Das iſt es ja! Ich mußte mich in's Unabänderliche fügen.“

„Weißt der Laird darum?“

„Nein; er braucht es auch nicht zu wiſſen — es geht Niemand etwas an.“

„Taffy, Du biſt doch ein prächtiger, ein ganz kapitaler Menſch!“

„Meiſt Du? Sehr verbunden! Jedenfalls ſtehen wir beide in der gleichen Noth und müſſen es tragen, ſo gut wir können. Sie iſt die Frau eines Andern, den ſie wahrſcheinlich ſehr lieb hat. Ein unausſtehlicher Menſch — aber, er hat's um ſie verdient. Iſo damit iſt's ein für allemal aus.“

„Für mich nicht, nein, niemals! Großer Gott — ſie wäre ja mein geworden, wenn ſich meine Mutter nicht hineingemiſcht hätte und der alte Unheilſtifter, mein Onkel. Stelle Dir nur vor, — ſie zur Frau zu haben! Was für ein Herz, was für eine Seele muß ſie ſein, um ſo ſingen zu können! Und dann dieſe Schönheit — dieſe Stirn, dieſe Rinn, dieſe

Wangen! Hast Du je etwas so Göttliches gesehen? Hätte ich damals meiner Mutter nichts von der Heirath geschrieben, so wären wir jetzt schon seit fünf Jahren Mann und Frau; wir lebten in Barbizon, das Malen wäre eine Lust! O welcher Himmel auf Erden! — Es ist schändlich, abscheulich, wie man mich behandelt hat! Was brauchten sie sich um meine Sachen zu kümmern! O niemals — niemals —“

„Da fängst Du schon wieder an! Es hilft ja doch nichts! Und was hätte mir das wohl genügt? Ich wäre um kein Haar besser daran gewesen, sondern ganz im Gegentheil, alter Freund.“

Weibe schwiegen eine Weile.

Endlich sagte der kleine Billy: „Taffy, Du bist ein Kapital-kerl. Ich habe immer viel von Dir gehalten, aber das war gar nichts im Vergleich zu der Meinung, die ich jetzt von Dir habe.“

„Das freut mich, mein Junge!“

„Nun bin ich, glaube ich, wieder einigermaßen bei Besinnung; wenigstens auf einige Zeit. Ich will zur Ruhe gehen und mich schlafen legen. Gute Nacht! Wie dankbar ich Dir bin, dafür giebt es keine Worte!“

Nachdem der kleine Billy auf solche Weise seine verlorene Fassung wiedergewonnen hatte, schlüpfte er, kurz vor Tagesanbruch, in sein eigenes Bett zurück.

Siebenter Theil.

„Schauerlich weht der Wind,
Wo das verlass'ne Kind
Wandert allein.
Ich seh' ein bleich' Gesicht
Im blaffen Mondenlicht —
Lieb, kannst Du's sein?“

Am nächsten Morgen standen die drei Freunde erst spät auf und frühstückten in ihrem Zimmer. Die gestörte Nachtruhe war schuld daran — sogar der Laird hatte sich bis zum Tagesgrauen schlaflos auf dem Lager gewälzt. Bald staunte er über das Wunder, daß Trilby von den Toten auferstanden war, bald quälten ihn Zweifel, ob es auch wirklich Trilby sei.

Er war sehr musikalisch veranlagt und konnte einzelne Takte und Töne, die sie gesungen hatte, gar nicht aus dem Kopf bringen. Sie klangen so lockend und verführerisch, bald lustig, bald traurig; die Sehnsucht, sie wieder zu hören, ließ ihm keine Ruhe und verschuchte ihm den Schlaf. Besonders die alte, ureinfache Melodie *Den Volk'* wollte ihm nicht mehr aus dem Sinn; sie umgaukelte ihn mit immer neuen, schönen, nie gehörten Klängen, die fort und fort widerhallten in seinem müden Hirn.

Den Rest des Vormittags brachten sie im *Louvre* zu. Sie hofften sich an der *Hochzeit zu Cana*, den Mädchen am Brunnen, der kleinen Prinzessin von *Belasquez* und *Lisa Giocondas* Lächeln ergötzen zu können, allein das war ein vergeblicher Versuch. Es gab ja in ganz Paris nichts, was des Ansehens werth war, außer Trilby in ihrem golddurchwirkten Gewand. Sie stellte alle Prinzessinnen der Welt in den Schatten, und kein Lächeln kam dem ihrigen gleich, während Chopins *Impromptu* von ihren Lippen perlte. Die Freunde konnten sich nur kurze Zeit in Paris aufhalten und noch einmal wenigstens mußten sie von dem köstlichen Lieberquell trinken — *adute que cute!*

Als sie sich im *Zirkus der Baschi-Boguzs* Eintrittskarten verschaffen wollten, erfuhren sie jedoch, daß das ganze Haus für die nächsten Tage und Wochen ausverkauft sei; man fing bereits an, vor der Thür-Queue zu machen und sie sahen ein, daß sie wohl oder übel darauf verzichten mußten, ihren heißen Durst zu stillen.

Bei dem Gabelfrühstück, das sie im nächsten Restaurant einnahmen, wollte kein Gespräch in Gang kommen. Sie griffen nach den Morgenblättern und lasen Kritiken des Konzerts, welche von Lobsprüchen überfloßen. Aber nichts war ihnen gut genug; man hätte funkelneue Wörter dazu haben müssen!

Sie hielten es nun für das Beste, einen langen Spaziergang zu machen, doch fiel ihnen in dem ganzen ungeheuren Paris kein einziger Ort ein, den sie aufsuchen konnten, und sie hatten sich doch vorgenommen, so viel Schönes zu sehen und zu genießen, daß eine Woche gar nicht dazu ausreichte.

In einer Zeitung fanden sie die Anzeige, daß das Musik-korps der kaiserlichen *Guiden* am Nachmittag im Bois de Boulogne auf dem *Bré Catelan* spielen würde. Warum sollten sie nicht dorthin gehen und rechtzeitig wieder zurück sein, um bei den *Passifils* zu speisen? Viel Vergnügen versprachen sie sich nicht von dieser Gesellschaft, aber es war doch ein Mittel, die Zeit todzuwürgen, da sie es sich nun einmal versagen mußten, Trilby zu hören.

Vor dem *Bré Catelan* war ein großes Gedränge von Droschken, Wagen und Reitperden, welche die Stallknechte am Zügel hielten; man hätte glauben können, es sei noch die Höhe der Saison. Die Freunde traten in den Kaffeegarten, schlenderten hierher und dorthin, hörten ein paar Stücken der berühmten Kapelle zu und studirten die Pariser Welt nach dem Leben.

Plötzlich sahen sie neben drei Damen, von denen die älteste Trauer trug, einen schmucken Offizier von den *Guiden* in Roth, Grün und Gold sitzen, der niemand Anderes als ihr Freund *Joujou* sein konnte. Sie grüßten; er erkannte sie sofort, sprang auf und schüttelte ihnen herzlich die Hand, besonders seinem alten Freunde *Taffy*, den er zu seiner Mutter — der Dame in Schwarz — führte und auch den beiden andern Damen vorstellte. Die Höflichkeit der jüngeren war so augenfällig und Mitleid erregend, daß mir der Versuch, sie zu beschreiben, wie eine Gefühllosigkeit vorkommen würde. Es war *Miß Savinia Sums*, die berühmte Millionärin, mit ihrer Mutter.

Der gute *Joujou* kehrte darauf zu dem *Laird* und dem kleinen *Billy* zurück. In seinem Wesen ließ sich eine gewisse, unbeschreibliche Veränderung nicht verkennen, die sehr herzoglich war. Schon die hübsche Uniform gab ihm ein vornehmes Ansehen; er sprach mit der verbindlichsten, bestricendsten Höflichkeit, erkundigte sich aufs Angelegenste nach dem Befinden von Frau *Bagot* und ihrer Tochter und bat, ihn den Damen bestens zu empfehlen. Auch äußerte er seine aufrichtige Freude darüber, wie kräftig und gesund der kleine *Billy* ausjähre, obgleich dieser in Wirklichkeit nach der schlaflosen Nacht einem verkümmerten kleinen Gespenst gleich.

Die Rede kam nun auf *Dodor*, und *Joujou* versicherte, er werde ihm stets die größte Anhänglichkeit bewahren, es sei jedoch ein beklagenswerther Mißgriff gewesen, daß *Dodor* die *Armes* verlassen habe, um in ein Ladengeschäft (*petit commerce*) einzutreten. Dadurch habe er seine Stellung in der Welt eingebüßt (*dégringolé*). Wäre er bei den *Dragonern* geblieben, so hätte er sich mit etwas Geduld und guter Aufführung doch die *Spau-*letten verdienen können — und es wäre ein Leichtes gewesen, ihm zu einer Frau zu verhelfen — eine passende Partie — denn *Dodor* war ja „ein sehr netter Junge, von feinen *Müren* — und von sehr vornehmer Geburt. Sie ist sehr alt die *Familie Rigolot* — in *Poitou*, glaube ich — *Lafarce* und so weiter.“

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Die Fühne.

Novelle von Ludwig Habicht.

Auf der Dorfstraße, dem gewöhnlichen Spielplatze der Dorfjugend, tummelten sich sorglos eine Menge Kinder. Da brauchte ein mit zwei muthigen Kennern bespannter offener Wagen um die Ecke der Straße; die Kinder stoben auseinander, nur ein drei Jahr altes Mädchen blieb wie vom Schreck gelähmt mitten auf der Straße stehen. Der Kutscher bemerkte zu spät die Gefahr; wohl suchte er seine Pferde zum Stehen zu bringen, aber das Kind wäre rettungslos verloren gewesen, wenn nicht eine Frau, die schon lange von Zeit zu Zeit freundlich lächelnd dem Spiele der Kinde zugeschaut, mit Blitesschnelle aus dem Pfarrgarten herbeigeeilt wäre und das Kind in demselben Augenblicke weggerissen hätte, wo die Pufe der Pferde sein armes Leben bedrohten. In Todesangst war die arme Frau herbeigestürzt, und wie sie hastig das Kind bei Seite zieht, verliert sie selbst das Gleichgewicht und fällt unter die Pufe der Rosse. Der Wagen rollte über ihre Brust — da stand er still. Auf das Geschrei der Kinder waren Leute herbeigeeilt, unter ihnen auch der Pfarrer, ein noch junger, blasser Mann, der, weil es Sonntag Morgen, sich bereits in seine Amtstracht geworfen, die ihn noch blässer erscheinen ließ. Man beschäftigte sich augenblicklich um die Unglückliche, die kein Lebenszeichen von sich gab.

Im Wagen saß ein Herr und eine alte Dame. Es war der Baron von Kessel mit seiner Mutter, dessen Kirchfahrt ein solch schreckliches Ereigniß herbeiführen sollte. Der Baron war ein Mann in der Mitte der Dreißiger; eine tiefe Schwermuth lag auf dem ruhigen Antlitz — er schien für die Außenwelt abgestorben, und selbst dieser Unfall rüttelte ihn nicht völlig wach.

Kein Wort kam über seine Lippen, und die dunklen, tief liegenden, wie nach innen blickenden Augen bemerkten nicht, was um ihn vorging. Nur als der Wagen plötzlich still hielt, erwachte der Baron aus seinem düsteren Hinbrüten und blickte wie erschauert auf die Gruppe; da hörte er seine Mutter ausrufen: „Ist sie todt?“ und jetzt fiel sein Blick auf die Verunglückte, die eben sorgsam nach dem Pfarrhause getragen wurde. Mitleid belebten sich die erloschenen Augen des Barons, er fuhr wie vom Blitz getroffen zurück, seine Lippen öffneten sich, aber kein Ton kam heraus, und in sprachloser Bewegung verfolgte er den traurigen Zug, bis derselbe im Pfarrhause verschwand.

Die alte Baronin hatte nicht auf das Benehmen ihres Sohnes geachtet, sie sprach in vornehmer, fähler Herablassung mit dem Pfarrer, der die sorgfältige Aufnahme der Verletzten angeordnet hatte und jetzt in freier, gemessener Haltung am Wagenischlage stand.

„Pflegen Sie das arme Frauenzimmer gut, wir werden Alles gut bezahlen,“ sagte die alte Dame und glaubte damit ihre Pflicht erfüllt zu haben.

„Die arme Franziska sorgsam zu pflegen, habe ich noch eine heiligere Verpflichtung als Sie, gnädige Frau Baronin,“ bemerkte der Pfarrer . . . „denn ihre Dazwischentunft hat mein einziges Kind gerettet.“

Ueber die strengen, stolzen Züge der Baronin glitt ein Schattchen — sie nickte nur mit dem Kopfe, gab dem Kutscher ein Zeichen, und wieder flog der Wagen davon. Die Baronin wagte nicht, ihrem Sohne den leisesten Vorwurf zu machen, und doch war es dessen Gewohnheit, von dem Kutscher das tollste Hosselagen zu fordern, das das Unglück verschuldet hatte. Der Baron fand in solch raschem Dahinfahren oft das einzige Beschwichtigungsmittel seiner Schwermuth. Wenn Alles, Bäume, Häuser, die ganze Landschaft schattenhaft an ihm vorrüberglitt, dann wurden die sonst auf einen Punkt gerichteten trüben Gedanken verworrener, sie verloren von ihrer Schärfe, und seine Seele konnte nur noch dumpfe, aber keine schmerzlichen Empfindungen.

Der Mann, der in der Welt durch seinen Rang und sein Vermögen eine fast beneidenswerthe Stellung einnahm, war dennoch tief unglücklich und in sein Herz drang kein freundlicher Sonnenstrahl des Glückes.

Die alte, stolze Baronin hatte den Sohn zu bewegen gewußt, eine reiche Erbin zu heirathen, um der etwas herabgekommenen Familie neuen Glanz zu verleihen; er reichte endlich einer ungeliebten Frau die Hand, und nun begannen Tage des

äußeren Glanzes und des inneren Elends. Nach mehreren Jahren schenkte ihm die Gattin ein Kind, um wenige Stunden darauf zu vercheiden. Das Kind wurde jetzt sein einziges Glück, der Sonnenschein seines Lebens, und nach einigen Jahren — lag es auf der Bahre. Seitdem ist es Nacht in seiner Seele, es gab kein Band, das ihn an das Leben fesselte, er war müde . . . und als ob ihn jetzt erst das Glück mit seinen reichsten Gaben überschütten wollte — starb ein Verwandter und hinterließ ihm ansehnliche Güter, deren Besiz der Baron vor Kurzem angetreten hatte.

Am andern Morgen äußerte der Baron zum Erstaunen seiner Mutter den Wunsch, die Verunglückte zu besuchen. Die alte Dame war der Meinung gewesen, daß ihr Sohn diesen Vorfall gar nicht recht beachtet hätte, und nahm diese plötzliche Theilnahme für ein günstiges Zeichen. Vielleicht erwachte der geliebte Sohn doch wieder zu neuem Leben, denn wie sehr auch der Reichthum die stolze Dame befriedigte, sie fühlte dennoch tief den Stachel, daß er mit dem Frieden und dem Glücke ihres Sohnes erkauft worden war.

„Dann will ich anspannen lassen,“ rief die Baronin lebhaft.

„Nein,“ entgegnete ihr Sohn — „wir gehen zu Fuß, ich fahre nie wieder.“

„Hermann! Du wirst doch die Sache nicht so ernst nehmen?“ fragte die alte Dame verwundert, „das Frauenzimmer wird schon davontommen, solche Leute haben ein jähes Leben.“

Eine Rornesröthe stieg in das Antlitz des Barons, um seine Lippen suchte ein bitterer Spott, aber er beherrschte sich noch und sprach vor sich hin:

„O, ich weiß: Gewürm, das man zertreten kann,“ laut setzte er hinzu: „Wir wollen dennoch zu Fuß gehen.“

Die Baronin warf nur noch einen fragenden Blick auf das finstere Antlitz ihres Sohnes, als wollte sie sich überzeugen, ob diese unheimliche Schwermuth nicht einer noch schrecklicheren Krankheit gewichen sei — sie seufzte tief und ging dann schweigend aus dem Zimmer.

Eine Stunde darauf schlug der Baron mit seiner Mutter den Weg zum Pfarrhause ein.

„Sie schlummert jetzt, aber wollen Sie die Güte haben, mir zu folgen,“ bemerkte der Pfarrer bei ihrem Eintritt.

„Was sagte der Arzt?“ fragte die Baronin.

Der Pfarrer suchte mit den Achseln und trat zurück, um den Herrschaften den Vortritt zu lassen, und ohne ein Wort zu sprechen, schritten die Drei in die dicht verhangene Stube.

Der Blick mußte sich erst an die Dunkelheit gewöhnen, ehe es möglich war, einen Gegenstand zu unterscheiden.

Es war ein freundliches reinliches Zimmer; in der Ecke stand das Bett der Unglücklichen.

Am dem Bette der Kranken saß die Pfarrerin, die mit rührender Sorgfalt auf jeden Athemzug der Unglücklichen lauschte.

Die Kranke schien aus ihrem Halbschlummer zu erwachen, stieß einen leisen Seufzer aus, und als sie, die Augen aufschlagend, noch mehr Personen im Zimmer bemerkte, flüsterte sie:

„Wer sind diese Leute?“

„Es ist der neue Gutsherr und seine Mutter,“ entgegnete die Pfarrerin leise, „sie wollen Dich besuchen.“

„Ich verdiene das Alles nicht — ich nicht,“ entgegnete Franziska schmerzlich bewegt — „hätten Sie mich auf der Straße liegen lassen, dort war mein Platz, dort mußte ich sterben!“

„Das ist sündlich von Dir, Franziska,“ bemerkte die Pfarrerin.

„Nein, nein!“ entgegnete die Kranke beinahe heftig, „lassen Sie mich ruhig sterben — dann ist Alles gut.“

„Du fürchtest nicht mehr arbeiten zu können,“ bemerkte die Pfarrerin, „das sollst Du auch nicht, wir haben ja Alle an Dich eine heilige Schuld abzutragen, nicht wahr, Frau Baronin?“

Mit diesen Worten wandte sich die junge Frau lebhaft an die alte Dame, die mit ihrem Sohne im Vordergrund des Zimmers Platz genommen hatte und etwas verlegt über die feste Anrede der Pfarrerin mit ihrer harten, schneidenden Stimme entgegnete:

„Mein Sohn wird ihr gern eine Leibrente aussetzen.“

Bei dem Tone dieser Stimme fuhr die Kranke zusammen; sie versuchte sich im Bette aufzurichten, um die Ankömmlinge zu erkennen, aber die Pfarrerin rief besorgt:

„Du darfst Dich nicht aufrichten; die Frau Baronin wird gern an Dein Bett treten, wenn Du sie sehen willst!“ — aber die alte Dame rührte sich nicht von der Stelle.

Franziska strengte vergeblich ihre Augen an, die Gesichtszüge der Dame zu erkennen, sie sah nur ein Taschentuch, das sich vor einem mit Blumen reich geschmückten Hute hin und her bewegte; langsam schloß die Kranke die ermüdeten Augen und murmelte vor sich hin: „Es wäre ja auch nicht möglich!“

Sie sank in dumpfes Hinbrüten und schien die Außenwelt nicht mehr zu beachten.

„Laß uns aufbrechen, Hermann,“ wandte sich die Baronin zu ihrem Sohne und erhob sich vom Stuhle.

Dieser saß in seinem Stuhle wie gebannt, er hörte nicht auf die Einladung der Mutter; und als diese ihre Worte wiederholte, entgegnete er bestimmt: „Nein, ich bleibe noch.“

Die Baronin biß sich bei diesem lauten Widerspruch auf die Lippen, während die Kranke aus ihren Träumen aufschreckte.

„Ist sie noch dort?“ begann sie sogleich.

„Wer?“ fragte die Pfarrerin.

„Die Frau mit der harten Stimme.“

„Still!“ entgegnete die Pfarrerin leise, „beruhige Dich nur, die Herrschaft meint es gut mit Dir.“

Auch der Pfarrer trat jetzt an das Bett und versicherte der Unglücklichen abermals seine ganze, unbegrenzte Dankbarkeit.

„Gerade Ihr Dank drückt mich darnieder, ich verdiene ihn nicht, bei Gott, ich verdiene ihn nicht — hätte ich nur damit meine schwere Schuld geführt.“

Sie seufzte tief auf und ein paar heiße Thränen rollten über ihre bleiche Wange.

Der Pfarrer wurde aufmerksam.

„Ich habe wohl bemerkt, daß Dich etwas quält,“ sagte er liebevoll, „aber schone Dich, Du bedarfst der Ruhe.“ Er streifte über ihre heißen Wangen.

„Wie sie brennen,“ fuhr er freundlich fort, „Du bist noch im Fieber, wir wollen Dich allein lassen.“

„Nein, nein, bleiben Sie, lassen Sie mich sagen, was mich quält, das wird mir wohlthun.“

Sie langte nach seiner Hand und preßte sie fest an ihre Lippen.

„Ach, und Sie werden mir nicht mehr die Hand reichen, wenn Sie Alles wissen, Sie werden mich von sich stoßen und mit Abscheu aus dem Hause weisen.“

„Das werden wir nicht,“ entgegneten die Pfarrersleute wie aus einem Munde.

„Mag Deine Schuld sein, welche sie wolle, wir sehen nur in Dir die Retterin unseres Kindes,“ setzte der Pfarrer Johann hinzu.

Die Kranke stieß einen dumpfen Klagen aus — vielleicht war es nur ihre Wunde, die sie schmerzte, denn ein Hufschlag hatte auch ihre Stirn getroffen und es war kein Zweifel, daß die Unglückliche unsäglich viel zu leiden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

RS. Wichtigere Gedenktage im Juli 1897. Am 1. Juli ist der 800. Gedenktage der blutigen Schlacht bei Dornpflaum im nördlichen Böhmen (Kleinrahen), während des ersten Kreuzzuges (1. Juli oder nach Anderen 4. Juli 1097); am 8. der 400. Gedenktage der Ausfahrt Vasco de Gama's zu der großen Seereise, auf welcher er den Schiffsweg nach Ostindien fand (8. Juli 1497 von Lissabon); ebenfalls am 8. der 100. Todestag des englischen Staatsmannes Edm. Burke (geb. 1. Jan. 1730 in Dublin, gest. 8. Juli 1797 bei Beaconsfield); am 12. der 500. Gedenktage der „Kalmarschen Union“, d. h. jenes Vertrages, durch welchen Schweden, Norwegen und Dänemark vereinigt wurden (abgeschlossen zu Kalmar in Schweden am 12. oder nach Anderen am 20. Juli 1397); am 16. der 250. Todestag des durch Hubers Oper „Die Stimme von Portici“ bekannten neapolitanischen Volksführers Tommaso Aniello (Masaniello), geb. 1623, lebte als Fischer und Obsthändler, ermordet am 16. Juli 1647 in Neapel nach kurzem Erfolg in einem Volksaufstande. — Wetterhin fällt auf den 17. der 100. Geburtstag des französischen Malers Paul Delaroche (geb. 17. Juli 1797 in Paris, gest. ebendort 4. November 1856); auf den 18. der 100. Geburtstag des Schulmannes und Philosophen F. G. v. Fichte, Sohnes des berühmten F. G. Fichte (geb. 18. Juli 1797 in Jena, gest. 8. August 1879 in Stuttgart); auf den 22. der 150. Geburtstag des Mediziners C. L. Heim (geb.

22. Juli 1747 zu Solz in Sachsen-Meiningen, wirkte in Berlin, wurde Leibarzt der Königin Luise, war sehr volksthümlich, gest. 15. Sept. 1834); und auf den 28. der 50. Todestag des Mediziners L. Fr. v. Froberg (geb. 15. Juni 1779 in Erfurt, gest. 1804 — 1808 an der Universität Halle, gest. in Weimar am 28. Juli 1847).

Ein Felsen von Glas. Dieses achte Wunder der Welt befindet sich im Staate Whoming der Vereinigten Staaten. Der Felsen ist 800 Meter lang und 80 Meter hoch und sieht aus wie eine ungeheure Mauer aus dunklem Glas. Das Glas, aus dem dieser Felsen besteht, ist wohl vulkanischen Ursprungs und wird von den Gelehrten „Obsidian“ genannt; seine Bildung reicht nach der Berechnung der Geologen auf viele Tausende von Jahren zurück. Die Südseite des Felsens ruht auf einer Reihe von prismatischen Pfeilern, die 18 Meter hoch und ungefähr ein Meter breit sind. Diese Pfeiler sind schwarz wie Schmelz, während die Glasmasse der Felsen von dunkler Farbe und mit rothen, braunen und grünen Aderchen durchzogen ist. Der Durchmesser des Glasbergs von Whoming beträgt an einzelnen Stellen 40 Meter. Reisende erzählen, daß dieser Wunderberg, wenn die Sonnenstrahlen auf ihn fallen, von Weitem wie ein Diamant von ungeheurer Größe ausseht.

Wo kommen die Kaschuben her — es sind so viel, wie Sand am Meer — „Ut Stolp, ut Stolp, ut Stolp!“ sind die Worte, welche der Soldatenhumor der pommerischen Regimenter dem Kaschubisch unterlegt. Aber der Vergleich mit dem Sand am Meer hinlt; denn die Kaschuben schmelzen immer mehr zusammen. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gab es noch viele Kirchspiele, welche das Kaschubische redeten. Jetzt wird bald der Letzte begraben sein, der Kaschubisch versteht. So war im Kirchspiel Charbrow, Kreis Lauenburg, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das kaschubische Element überwiegend. 1859 waren höchstens noch 8 Kaschuben im Kirchspiel vorhanden, deren letzter, ein Fischer, 92 Jahre alt, 1872 starb. Anderswo wird in einigen Gemeinden noch kaschubisch gesprochen. In einer derselben wollte der Prediger einem alten, kranken Kaschuben, der auch Deutsch verstand, in's Gewissen reden, und zwar in deutlicher Sprache. Da wandte sich der Mann um und meinte: „Ach was, id mot kaschubisch vermahnt werden!“

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Viel besprochen wird in den Kreisen der Mütter und Kinderfreundinnen der aus dem Halten der illustrierten Monatschrift „Kindergarderobe“ (Verlag John Hennry Schwerin, Berlin W. 35) entspringende Nutzen und Segen für die Familie. Welche prächtigen Genrebilder aus dem Kinderleben, welche entzückende Unterhaltungslektüre, welche Fülle von amüsanten und belehrenden Beschäftigungsbildern bietet z. B. wieder die soeben zur Ausgabe gelangte Juli-Nummer des Blattes, sowohl in seinem Haupttheil, als auch in den herrlichen illustrierten Beilagen: „Im Reiche der Kinder“ und „Für die Jugend“! Der große doppelseitige Schnittbogen unterrichtet in Selbstanfertigung aller dargestellten Bekleidungsstücke, und noch viel mehr erleichtert wird diese durch die Vorsehung von Gratischnitten genau nach Körpermaß (also keine sogenannten Normalchnitte) gegen Einzahlung von nur 35 Pfg. für jeden Schnitt (die eigenen Selbstkosten). „Kindergarderobe“ ist für nur 60 Pfg. vierteljährlich zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Erstere und der Verlag liefern auch Gratisprobenummern.

— Erinnerungen an Johannes Brahms theilt im Juliheft der Deutschen Rundschau der bekannte Schweizer Dichter und Kritiker J. B. Widmann mit, den mit dem beimgegangenen Meister langjährige freundschaftliche Beziehungen verbanden; von den Eindrücken, die Brahms in Italien empfing, weiß er interessante Einzelheiten anzuführen. Zwei im Gedankengehalte und in der Form meisterliche Gedichte „Auf Johannes Brahms“ von Veatus Menanus gehen diesen Erinnerungsblättern voran. Ernst Elster's mit ungedruckten Briefen des Dichters versehene Beiträge zu Heine's Biographie finden in dem gleichen Heft ihren Abschluß, ebenso ist in ihm der Schluß von Anselm Heine's Novelle „Eine Gabe“ enthalten. Außer einem zweiten belletristischen Beitrag, einer werthvollen Satire: „Die Stadt“ von Fritz Marti bringt es weiter noch größere und kleinere Aufsätze: fesselnden Inhalts: von Rudolf Euden eine anregende philosophische Meditation „Der innere Mensch am Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts“, von Albrecht Wirth eine sehr aufschlußreiche Schilderung der kalifornischen Zustände, von Carl Krebs einen reichhaltigen Ueberblick über bemerkenswerthe Vorgänge in Berliner Musikleben, vom Herausgeber der Deutschen Rundschau eine Würdigung der Bedeutung, die das Jubiläum der Königin von England für das politische und geistige Leben unserer Zeit hat. Eine politische Rundschau und eine literarische Rundschau bilden den letzten Theil des Heftes; in jener werden die Ereignisse des vergangenen Monats besprochen, in dieser reichen sich an einander eine Besprechung des Shakespeare von Georg Brandes durch Lady Wrennerhassett, eine Anzeige von Davidjohn's Geschichte von Florenz, ein Hinweis von Reinhold Steig auf die Neugründung einer Zeitschrift für Bücherfreunde, literarische Notizen und eine Bibliographie.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saal), Leipzigerstr. 87.